

1 Medien als Entwicklungshelfer im Jugendalter: Radio – Fernsehen – Internet¹

Nicht selten finden sich im Diskurs über die Bedeutung von Medien im Alltag von Jugendlichen warnende und mahnende Stimmen, die insistieren, dass sich Medienkonsum, zumal ein wie auch immer definiertes Zuviel an Medienkonsum, negativ auf die Entwicklung von jungen Menschen auswirkt. Die Medien als Verderber der Jugend, das ist ein immer wiederkehrendes Thema in der Auseinandersetzung mit Fragen zur Bedeutung von Medien für die Jugendsozialisation. Der hier vorgelegte Band möchte einer derartigen stereotypen Sichtweise entgegentreten. Die hier umfassend dokumentierten Forschungsprojekte „Hörfunk als Instanz der Jugendsozialisation in alten und neuen Bundesländern“ und „Jugendsozialisation und Medien: Zur Entwicklungsfunktionalität der Medienaneignung im Jugendalter am Beispiel Hörfunk, Musikfernsehen und Internet“ vertreten eine konträre Auffassung, nämlich dass Medien für Jugendliche das Potential haben, sozusagen als Entwicklungshelfer im Prozess von Sozialisation und Selbstsozialisation zu fungieren. Wer das Radio, das Musikfernsehen, das Internet in einer für ihn selbst sinnvollen Weise nutzt, bringt sich damit auf dem Weg zum Erwachsenen voran.

Die angesprochenen Projekte wurden von den beiden Hauptautoren dieses Bandes bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragt und durch diese gefördert. Die als Mitarbeiter genannten AutorInnen waren als wissenschaftliche und studentische Beschäftigte Teil des Projekts. Die Studie „Jugendsozialisation und Medien: Zur Entwicklungsfunktionalität der Medienaneignung im Jugendalter am Beispiel Hörfunk, Musikfernsehen und Internet“ war kooptiertes Teilprojekt der Chemnitzer Forschergruppe „Neue Medien im Alltag: Von individueller Nutzung zu soziokulturellem Wandel“, deren Sprecher der Erstautor von 1998-2002 war und die ihre Arbeiten in diesem Jahr abschließt. Diese institutionelle Zugehörigkeit gibt uns die Gelegenheit, das Buch zum Projekt in der Sammelreihe der Chemnitzer Forschergruppe herauszubringen, auch wenn derzeit keiner der Mitarbeiter dieses Bandes (mehr) an der TU Chemnitz tätig ist.

Die eigentlichen Projektarbeiten der beiden dokumentierten Studien sind seit geraumer Zeit abgeschlossen, doch wurden bis in die jüngste Zeit kontinuierlich weitere Auswertungen vorgenommen; ein Beitrag in englischer Sprache findet sich so auch im Abschlussband der Chemnitzer Forschergruppe, der nach diesem Band in der Publikationsreihe erscheint.

¹ Die Autoren bedanken sich bei Rena Dickel für die sorgfältige Durchsicht des gesamten Manuskripts.

Leserinnen und Lesern wird auffallen, dass der hier vorgelegte Band eine Hybridform zwischen Monographie und Sammelband darstellt: Alle Beiträge entstammen der Feder der Hauptautoren und/oder ihrer Mitarbeiter, es handelt sich aber nicht um ein im Sinne einer klassischen Monographie durchgeschriebenes Werk. Wir dokumentieren vielmehr in diesem Band alle im Rahmen unserer Forschung in deutscher Sprache erarbeiteten Texte und versuchen so zu einem einheitlichen Ganzen zu kommen, zu einem Überblick über die Intentionen, Vorgehensweisen und Ergebnisse der beiden von uns durchgeführten Projekte.

Alle Texte, die wir in diesem Band zusammenfassen, sind vor der Aufnahme (noch einmal) gründlich bearbeitet worden. Natürlich wird Leserinnen und Lesern, die mit unseren Projekten bereits vertraut sind, eine Vielzahl von Kapiteln bekannt vorkommen: wir dokumentieren bewusst zuvorderst bereits in vorherigen Versionen erschienene Texte noch einmal, um einen vollständigen Gesamtüberblick über unsere Arbeiten geben zu können. Eine derartige Publikationsstrategie erfordert einige durchaus nicht einfache Entscheidungen: Da unsere bisher aus dem Projekt entstandenen Veröffentlichungen als Zeitschriftenartikel und Buchkapitel vorliegen, wird in jedem einzelnen von ihnen in gewisser Weise auch das Projekt als Ganzes mit seinen Grundideen dargestellt, eine einfache Aneinanderreihung verstreut erschienener Texte würde also automatisch zu – unsäglichen – Wiederholungen des Grundanliegens des Projekts führen. Gleichzeitig bietet es sich im Rahmen eines Sammelbandes zum eigenen Projekt, in dem überarbeitete erschienene und bisher nur in Arbeitberichten publizierte Texte zusammengefasst sind, an, Leserinnen und Lesern auch die Möglichkeit zu geben, nur einzelne Kapitel zur Kenntnis zu nehmen, etwa weil man die Essenz anderer Beiträge bereits kennt. Um auch diesem potentiellen Leserkreis gerecht zu werden, verbot es sich wiederum, rigoros alle Wiederholungen zur Grundidee und zum Design der Studie zu streichen, weil so auch Leserinnen und Leser, die nur an einzelnen Texten interessiert sind, gezwungen wären, das gesamte Buch zu lesen oder es im Regelfall dann wohl schnell beiseite zu legen. Wir haben uns hinsichtlich des geschilderten Dilemmas zwischen einem von zu vielen Wiederholungen herrührenden Ermüdungseffekt und einem Mangel an Verständlichkeit separater Kapitel durch Auslassung von theoretischen Grundüberlegungen und Forschungsstrategien um einen Mittelweg bemüht. Es gilt die Maxime, dass jedes Kapitel anstrebt, für jede Leserin und jeden Leser auch als Einzeltext verständlich zu sein. Gleichzeitig arbeiten wir, insbesondere was die Bereitstellung von Materialien (etwa Details zu Erhebungsinstrumenten) angeht, stark mit Querverweisen zwischen den verschiedenen Kapiteln, so dass man hoffentlich immer dann, wenn das Bedürfnis nach einer detaillierteren Darstellung entsteht, an eine andere Stelle im Buch blättern kann und dort die erhofften Einzelheiten findet.

Das Buch ist so aufgebaut, dass zunächst der Forschungsstand zu jugendlicher Mediennutzung, insbesondere zur Hörfunknutzung, dargelegt wird, wobei naturgemäß – es handelt sich ja hier auch um eine sozusagen chronologische Dokumentation von Projektpublikationen – vor allem der Forschungsstand zu Beginn des ersten Projekts, der von uns später so genannten Hörfunkstudie, im Vordergrund steht. Im gleichen Beitrag – Kapitel 2 – explizieren wir auch die oben bereits in groben Zügen skizzierte These, dass Jugendliche Medien in einer Weise nutzen (können), die es ihnen ermöglicht, sich selbst auf dem Wege zum Erwachsenen voranzubringen.

Das – wie wir es sehen – Besondere an unserer Studie ist die Tatsache, dass wir unsere These im Rahmen des quantitativ-positivistischen Forschungsparadigmas zu prüfen suchen. Die von uns aufgestellte These findet sich verschiedentlich auch in Arbeiten, die methodologisch im qualitativ-interpretativen Paradigma beheimatet sind. Unsere Studien dürften hingegen die einzigen sein, die ein durchaus komplexes Verständnis vom Umgang Jugendlicher mit Medien mit quantitativen Methoden abzubilden versuchen und dabei nicht im Reduktionismus von Nutzungshäufigkeiten und einfachen Einstellungsmessungen verharren.

Die dem einführenden Kapitel 2 nachfolgenden Kapitel stellen Stichprobe und Erhebungsinstrumente der Hörfunkstudie in aller Ausführlichkeit vor. Leserinnen und Leser, die an Details der Durchführung einer quantitativen Studie zu Jugendsozialisation und Medien weniger interessiert sind, können sich bei diesen Kapiteln durchaus mit kursorischem Lesen begnügen. Kapitel 5 und vor allem Kapitel 6 legen dann die zentralen Ergebnisse der Hörfunkstudie zunächst aus einer medienpsychologischen, dann vor allem aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive dar. Kapitel 7 stellt Auswertungen vor, die den Konnex zum soziologischen Individualisierungsdiskurs suchen.

Das achte Kapitel wendet sich stärker an Medienpraktiker. Es erörtert, welche Programme und Programmelemente Jugendliche bevorzugen, die das Medium Hörfunk gezielt – wenn auch sicher nicht immer bewusst – nutzen, um eigenen Entwicklungsbedarf – den Wunsch (schneller) erwachsen zu werden – zu befriedigen.

Kapitel 9 kommt eine Brückenfunktion zwischen dem Bericht über die Hörfunkstudie und der Dokumentation der zweiten Teilstudie „Jugendsozialisation und Medien“ zu, in der das Erkenntnisinteresse auch auf die Medien Musikfernsehen und Internet ausgedehnt wird. Mit einer gezielt musikwissenschaftlichen Blickrichtung fungiert das Kapitel in gewisser Weise als erneutes Einleitungskapitel.

Die Kapitel 10 und 11 wenden sich dann wieder methodisch-methodologischen Fragen zu, wobei das zehnte Kapitel in ausführlicher Form die Stichprobenziehung des Projekts Jugendsozialisation und Medien schildert. Kapitel 11 erfüllt eine Doppelfunktion. Es versteht sich einerseits als eine Art Überblicksartikel zu Motiven und Funktionen jugendlichen Musikinvolvements, be-

richtet aber zudem in detaillierter Form über die Entwicklung von Erhebungsinstrumenten in diesem Bereich, wobei auch eine kleine qualitative Teilstudie dokumentiert wird, die in Interviewform den Umgang Jugendlicher mit Musik zu ergründen suchte.

Mit dem zwölften Kapitel beginnt der Bericht von Ergebnissen der zweiten Teilstudie. Das Kapitel wendet sich erneut dem soziologischen Individualisierungsdiskurs zu und analysiert anhand von Längsschnittdaten, inwieweit sich Jugendliche in einer sich pluralisierenden und individualisierenden Gesellschaft des Mediums Radio als Instrument der Selbstsozialisation bedienen, um sich zurecht zu finden.

Auch Kapitel 13 berichtet Ergebnisse der Analysen von Längsschnittdaten. Es wird geprüft, inwieweit es Jugendlichen im Verlauf von drei Jahren gelingt, sich mit Hilfe des Mediums Radio auf dem Wege zum Erwachsenen auch tatsächlich voranzubringen. Wie wohl in keiner Studie zuvor belegt, lässt sich zeigen, dass es Jugendlichen, die das Medium Radio in einer bestimmten Weise nutzen, nämlich parasozial-affektiv, tatsächlich gelingt, im Zeitverlauf ihren Entwicklungsdruck zu reduzieren. Hohe Affinität zu Musik leistet dabei ein Übriges. Dass es hierbei deutliche Stadt-Land-Unterschiede gibt, ist ein zu weiterem Nachdenken Anlass gebendes Detailergebnis.

Kapitel 14 wendet sich – nunmehr anhand der im zweiten Teilprojekt im Mittelpunkt stehenden Stichproben von Vielnutzern der Medien Musikfernsehen, Internet und (nochmals) Radio – der Entwicklungsfunktionalität von Musik im allgemeinen und medial vermittelter Musik im Besonderen zu. Das Kapitel zeigt auf, dass die Entwicklungsfunktionalität der Medien stark mit ihrer – wenn man so will – Bühnenfunktion für Musik zu tun hat. Medien, wie sie von Jugendlichen genutzt werden, sei es das Radio, das Fernsehen oder das Internet, sind ohne musikalische (Programm-)Anteile gar nicht (mehr) denkbar.

Kapitel 15 kehrt zum Ausgangspunkt des Projekts zurück und versucht die These von der Entwicklungsfunktionalität der Medien noch einmal für Radio, Musikfernsehen und Internet per se – ohne speziellen Rekurs auf die Musik zu prüfen. Dabei wird deutlich, dass die von uns aufgestellte These sich insgesamt nicht ohne Weiteres vom Radio auf die beiden anderen einbezogenen Medien übertragen lässt. Nur für das Radio lässt sich an der – unabhängigen – Stichprobe des zweiten Teilprojekts belegen, dass die Nutzung dieses Medium in einem engen Zusammenhang mit dem je individuellen Entwicklungsbedarf Jugendlicher steht: Wer höheren Entwicklungsbedarf – und ein größeres Interesse an Musik – hat, der hört auch mehr Radio und dem gelingt es dadurch auch, eigenen Entwicklungsdruck zu bearbeiten. Anders hingegen beim Musikfernsehen und ganz besonders beim Internet. Auch diese Medien werden stärker von Jugendlichen mit einer hoher Musikaffinität genutzt. Anders als von uns erwartet, sind es allerdings die Jugendlichen mit einem *geringen* Entwicklungsbedarf, die vermehrt das Internet nutzen. Auch das Internet hat somit Entwicklungsrelevanz, doch anders als von uns erwartet, ver-

meiden Jugendliche mit hohem Entwicklungsbedarf dieses Medium eher als Jugendliche, die wenig Entwicklungsbedarf verspüren.

Die beiden abschließenden Kapitel 16 und 17 wenden sich vorrangig den Mediennutzungsgewohnheiten jugendlicher Internet-IntensivnutzerInnen zu. In Kapitel 16 geht es um die Frage, ob es geschlechtsspezifische Nutzungsweisen von Computer und Internet gibt. Der Beitrag zeichnet ein differenziertes Bild. Er hebt hervor, dass es nur geringe Unterschiede im Ausmaß der Computer- und vor allem Internetnutzung unter selbstdefinierten VielnutzerInnen gibt. Deutliche Unterschiede finden sich allerdings hinsichtlich der Nutzungsmodalitäten. Männliche Vielnutzer wenden sich eher den klassischen Jungen-Themen wie Sport und Technik zu, sie haben auch wesentlich häufiger eine eigene Homepage als Mädchen. Weibliche Internet-Vielnutzer lesen häufiger Online-Zeitungen und nutzen häufiger als Jungen – insgesamt aber auch nicht besonders – das Internet als Medium der sozialen (Newsgroups, Chat) und parasozialen (z.B. Informationssuche zu Idolen) Kommunikation.

In Kapitel 17 wird – detaillierter als in Kapitel 15 – noch einmal der Frage nachgegangen, ob die Nutzung des Internets durch Internet-VielnutzerInnen Entwicklungsrelevanz hat, also ob das Medium Internet durch diese Nutzergruppe genutzt wird, um die eigene Entwicklung voranzubringen, genauer gesagt, ob das Internet zur Herausbildung einer je individuellen Identität beitragen kann. Hier ist der Befund eindeutig: Unter den Internet-VielnutzerInnen sind Jugendliche, die im Bereich der Formung der eigenen Identität einen besonderen Entwicklungsdruck verspüren, eher diejenigen, die *weniger* stark motiviert sind, alle Facetten des Internets zu nutzen und die sich als weniger verbunden mit ihrem Lieblingsmedium zeigen.

Dieser Befund spricht dafür, dass unsere Grundthese von der Entwicklungsrelevanz der Medien in der von uns formulierten Form wohl nur als Bereichstheorie für den Hörfunk und dessen Nutzung durch Jugendliche taugt. Die Nutzung des Internets durch Jugendliche besitzt zwar ebenfalls Entwicklungsrelevanz, aber wohl mehr im Sinne von Selektion (eine bestimmte, in ihrer Zufriedenheit mit dem eigenen Entwicklungsstand relativ gefestigte Gruppe von Jugendlichen nutzt dieses Medium viel) denn von Sozialisation.

Hier bietet sich ganz offenbar ein neues Forschungsprojekt an, dass die Zusammenhänge zwischen Internetnutzung und Jugendentwicklung zu ergründen sucht.

2 Rundfunk sozialisationstheoretisch begreifen: Hörfunkaneignung als Entwicklungshilfe im Jugendalter

Der folgende Text erschien in leicht abgewandelter Form zuerst als Münch, T. & Boehnke, K. (1996). Rundfunk sozialisationstheoretisch begreifen - Hörfunkaneignung als Entwicklungshilfe im Jugendalter. Überlegungen zu einem Forschungsprogramm. *Rundfunk und Fernsehen*, 44, 548-561. In ihm wird zum einen der Forschungsstand zu Beginn des Projekts „Hörfunk als Instanz der Jugendsozialisation in den alten und neuen Bundesländern“ geschildert. Zum anderen wird die konzeptionelle Herangehensweise des Projekts vorgestellt.

2.1 Einleitung

Zu Beginn der 1990er Jahre wurden mehrere Übersichtsreferate zur Hörfunkforschung vorgelegt, die sich teilweise explizit mit dem Thema 'Jugend und Hörfunk' auseinandersetzen (Schönbach, 1993; Gleich, 1995; Six, Roters & Gimmler, 1995). Sie sind Ausdruck eines damals neu erwachenden Interesses am Medium Hörfunk. Auf der Medienanbieterseite dürften die Gründe für dieses Interesse vor allem programmstrategischer Natur gewesen sein. Einer leicht fallenden Tendenz jugendlicher Radionutzung sollte durch neue Programmangebote, die sich stärker an den jugendlichen Lebenswelten ausrichten, Einhalt geboten werden: Der NDR führte 1994 erfolgreich 'N-Joy Radio' gegen die privatrechtliche Konkurrenz von 'OK-Radio' (Drengberg, 1996). Beim ORB und SFB entstanden im selben Jahr 'Fritz' (Lehnert, 1994), der MDR übernahm 1993 'DT 64' und wandelte es in 'mdr Sputnik' um (Schiawack, 1994). Anfang 1996 baute der WDR sein erstes Hörfunkprogramm zu 'Eins-Live' mit dem expliziten Ziel um, verlorene jugendliche Hörerschaft zurückzugewinnen (Eckhard, 1995, Volpers & Schnier, 1996).

Auf fachwissenschaftlicher Seite ist trotz erhöhter Gesamtzahl der publizierten Forschungsvorhaben zum Thema Jugend und Medien ein schon länger vorhandenes Unbehagen über die allzu starke Betonung der audiovisuellen Medien und die hieraus resultierenden Forschungsdefizite zu bemerken. In vielen Studien zum Thema 'Medien und Jugend' wird zwar die Allgegenwart und der hohe Stellenwert auditiver Medien im Alltag von Jugendlichen betont (Bonfadelli et al., 1986; Baacke, Sander & Vollbrecht, 1990b; Lukesch et al,

1990; Sander, Mayr-Kleffel, Barthelmes & Barthelmes, 1992, Focus-Lexikon, o.J.), insgesamt bleibt der Hörfunk aber in der publizistischen Forschung ein Randthema: Aus der geringen bewussten Zuwendung, die dem Radio allgemein entgegengebracht wird, schließt man trotz hoher Einschaltquoten auf einen im Vergleich zum Fernsehen geringen funktionalen Wert dieses Mediums.

In einem Beitrag mit dem Titel „*Rundfunk publizistisch begreifen*“ beschreibt Rühl (1995) die Publizistik mit einiger Schärfe als eine empiristische Projektwissenschaft und mahnt eine funktionale Sichtweise auf Medien an. Er schreibt dem Rundfunk eine wirtschaftliche, eine politisch-ideologische und eine im engeren Sinne publizistische Funktion zu. Alle drei haben aber gemein, dass sie Funktionen des Rundfunks aus der Perspektive derer darstellen, die Rundfunk 'machen', indem sie ihn z.B. als Werbende finanzieren, als politisch Verantwortliche steuern oder als ProgrammacherInnen über den Äther bringen.

Eine funktionale Sichtweise von Rundfunk, derer es auch aus Sicht der Verfasser dieses Textes dringlich bedarf, kann sich jedoch nicht auf die Perspektive seiner MacherInnen beschränken, sondern muss genauso Funktionen aus der Perspektive der NutzerInnen einbeziehen. Die Funktion des Rundfunks für diese aber wäre nur sehr unvollkommen beschrieben, wenn man postuliert, sie erschöpfe sich darin, Kaufstrategien zu vervollkommen, sich politisch-ideologisch zu firmen und sich umfassend zu informieren. Sicher spielen auch diese Funktionen von Rundfunk für NutzerInnen dieses Mediums eine Rolle, doch stehen u.E. speziell für Jugendliche, um die es in diesem Beitrag geht, andere Funktionen im Vordergrund und sie gehen anders mit dem Medium Hörfunk um, als dies vielleicht aus der Perspektive der MacherInnen intendiert ist.

Jugendliche haben sich - so unser Grundpostulat - mit bestimmten alterstypischen Anforderungen auseinander zusetzen. Sie müssen sich biologisch, psychisch und sozial entwickeln und suchen sich hierzu u.a. Medien als Hilfe. Hörfunk ist dabei ein besonders häufig genutztes Medium. Wir sprechen i.S. dieses Postulats deshalb nicht von Hörfunkkonsum, was eher eine passive, reaktive Hörhaltung nahe legt, sondern verwenden den Begriff der *Hörfunkaneignung*². Die aktive und kreative Aneignung des Hörfunks zur Bewältigung alterstypischer Anforderungen umfasst dabei nicht nur die Phase, in der das Radiogerät angeschaltet ist, sondern alle Situationen, in denen Radio - wie auch immer - von Bedeutung ist. Dies kann bei einem Gespräch unter

² Der Begriff der Aneignung findet sich in der psychologischen Literatur besonders häufig in tätigkeitspsychologischen Arbeiten, wie sie im Bereich der Entwicklungspsychologie u.a. von Aleksej N. Leontjew (1971) vorgelegt wurden. Nach Leontjew reproduziert das Individuum im Prozess der Aneignung die [in einer Gesellschaft] historisch gebildeten Fähigkeiten und Funktionen (S. 232)., es geht also um die aktive Nutzbarmachung von gesellschaftlichen Gegebenheiten. In den Medienwissenschaften findet sich der Aneignungsbegriff u.a. in einer Arbeit von Winter (1995).

Freunden auf dem Schulhof ebenso der Fall sein wie beim Kauf einer CD mit dem Aufdruck 'Die [Name einer Radiostation] Charts'. Vielleicht geht auch 'nur' die Musik aus dem Radio nicht mehr aus dem Ohr, so dass die daraus resultierende positive Gestimmtheit die Bewältigung der alltäglichen Aufgaben erleichtert, oder eine Stimme im Radio ist so sympathisch, dass alles in Bewegung gesetzt wird, um mehr über diese Person zu erfahren.

Das Postulat von der entwicklungsbezogenen Hörfunkaneignung im Jugendalter bedeutet jedoch nicht, dass jegliche Radionutzung von Jugendlichen als Entwicklungs(selbst-)hilfe *intendiert* ist. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass es eine größere Teilgruppe von Jugendlichen gibt, die auf Befragen von einer ausschließlich habitualisierten Radionutzung berichten wird. Hörfunkaneignung ist für diese ein alltäglicher, routinierter Vorgang. Dennoch gehen wir im Sinne unserer Ausgangshypothese davon aus, dass auch für diese Jugendlichen ein Bezug zum jeweiligen Entwicklungsstand besteht. Wer ausschließlich habitualisiert Radio hört, steht in seiner Entwicklung an einem Punkt, wo Radio Selbsthilfe nicht mehr oder noch nicht bieten kann.

Im Folgenden skizzieren wir zunächst anhand einiger Daten zur Hörfunkaneignung die Forschungslage bei Beginn des hier abschließend vorgestellten Forschungsprojekts. Der Abschnitt ist knapp gehalten, da hierzu - wie oben angemerkt - mehrere Übersichtsreferate vorliegen. Der zweite Teil des Aufsatzes stellt dann unter dem Stichwort 'Entwicklung als Handlung im Kontext' ausführlicher den Ansatz einer Entwicklungstheorie des Jugendalters vor. Den Abschluss der hier vorgelegten Arbeit bildet ein Modell jugendlicher Hörfunkaneignung, das im DFG-Projekt „Hörfunk als Instanz der Jugendsozialisation in alten und neuen Bundesländern“ (Boehnke & Münch, 1994) und später in verallgemeinerter Form im ebenfalls von der DFG finanzierten Nachfolgeprojekt „Jugendsozialisation und Medien“ (Boehnke & Münch, 1999) empirisch überprüft wird.

2.1.1 Jugendliche Hörfunkaneignung im Spiegel von Reichweiten, Nutzungsdauer und Programmpräferenzen

Hörfunk ist ein besonders häufig genutztes Medium. In 98 % aller Haushalte gibt es mindestens ein Radiogerät und 1995 schalteten etwa 95 % der 14-29-Jährigen innerhalb von 14 Tagen mindestens einmal ein Radio an. Drei Viertel aller 14- bis 19-Jährigen griffen täglich darauf zurück. Die durchschnittliche tägliche Nutzungslänge (zwischen 5.00 - 24.00 Uhr) betrug dabei 117 Minuten. Insgesamt war die Radioeinschaltdauer bei Jugendlichen leicht rückläufig, was u.a. durch die erhöhte mediale Konkurrenz - hier vor allem Musikfernsehen und Videospiele - bei gleichbleibendem Zeitbudget erklärt wird (vgl. Keller & Klingler, 1995; Media Perspektiven Basisdaten, 1996).

Untersuchungen zu Programmpräferenzen im Hörfunkbereich belegen vielfach den hohen Stellenwert von Musik im Radio. Die Tendenz, Radio als ein 'Musikmedium' zu nutzen, wird schon in der Kindheit deutlich (Christenson & Benedittis, 1986; Feilitzen & Roe, 1990), in der Jugendphase verstärkt sie sich noch (Aeschbacher & Steinmann, 1989; Lukesch et al., 1990). So trafen z.B. 1992 in Baden-Württemberg 91 % aller 14-29-Jährigen nach einer Infrateststudie die Programmwahl nach der Musik (Infratest, 1992). Auch für DDR-Jugendliche war der Hörfunk nach einer Mediengebrauchsanalyse von 1987 (Felber, 1991) vornehmlich aufgrund seines Musikangebots attraktiv.

Die Frage nach der Beliebtheit bestimmter Musikgenres *speziell* im Hörfunk ist kaum zu beantworten. Zwar gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen, die generell nach der Beliebtheit verschiedener Musikrichtungen fragen, doch welche Musik unter den besonderen Bedingungen des Mediums Radio bevorzugt wird, ist weitgehend unbekannt (Rösing, 1987).

Im Vergleich zur Musik sind die Wortbestandteile des Hörfunks für Jugendliche nach Selbstaussage von deutlich geringerem Interesse (Berg & Kiefer, 1992; Lukesch et al., 1990). Widersprüchlich und aufgrund unterschiedlicher Fragestellungen auch häufig kaum vergleichbar sind die Ergebnisse, wenn Jugendliche nach der Beliebtheit einzelner Wortelemente gefragt werden. In Baden-Württemberg begründen z.B. in der oben genannten Infrateststudie immerhin 45 % der 14-29-Jährigen ihre Programmwahl auch mit den Nachrichtensendungen, die Themenauswahl der Wortbeiträge spielt immerhin noch bei 35 % eine Rolle (Franz & Klingler, 1991). In der Jugendmedienstudie von Lukesch et al. (1990) spielen dagegen Nachrichten (1,2 %), Sportsendungen (16,3 %) oder Hörspiele (4,5 %) eine ebenso geringe Rolle wie spezielle Jugendmagazine (9,3 %).

Wieweit sich eine valide Abgrenzung der Beliebtheit einzelner Programmelemente überhaupt vornehmen lässt, muss dahingestellt bleiben. Das Image eines Programms und damit auch die Bewertung seiner einzelnen Elemente dürfte sich nicht aus der Addition der Bewertung von einzelnen Programmelementen, sondern aus der Interaktion der Programmelemente untereinander und der 'Stimmigkeit' des gesamten Programms ergeben (Münch, 1995; Drengberg, 1993). Gleiches gilt für die anschließend dargestellten Befunde zu Gründen jugendlicher Hörfunkaneignung. Auch sie stellen allenfalls in der Gesamtschau eine Basis für ein umfassenderes Verständnis der Funktionen jugendlichen Radiohörens dar.

2.1.2 Funktionen der Hörfunknutzung

Funktionsauflistungen des Hörfunks, wie sie z.B. mit den drei sog. Grundfunktionen Information bzw. Wissen, Ablenkung und Entspannung ermittelt werden (Franz & Klingler, 1991), bleiben vergleichsweise pauschal und spiegeln mehr

die rundfunkrechtlichen Aufgabenstellungen wieder, als dass sie Formen der Aneignung sind. Eine Konkretisierung in Hinblick auf Jugendliche steht zudem aus. Auch ist der Funktionsbegriff der meisten vorliegenden Studien eher deskriptiv als theoretisch fundiert. Die nachstehende (wiederum nach Wort und Musik getrennte) Darstellung von Befunden hat deshalb nur einen kursorischen Charakter und macht vor allem die Spannbreite der Forschung deutlich.

Wortelemente sind trotz ihrer nach Selbstauskünften von Jugendlichen geringen Bedeutung ein unverzichtbarer Bestandteil fast aller Radioprogramme. So kann Nowotnick (1989) zeigen, dass Sprache offenbar von großer Wichtigkeit für die Bindung Jugendlicher an bestimmte Sender ist. Wortbeiträge (sic!) werden von den meisten RadionutzerInnen zur Entlastung und Entspannung vom Druck des Alltags genutzt (Rogge, 1988; Weiss, 1993), d.h. weniger die kognitiv-rationale, inhaltliche Ebene als vielmehr affektive Aspekte sind entscheidend für die Wahl eines Senders. Entsprechend ändert sich auch das Angebot der RundfunkmacherInnen: Thematische und kommunikative Publikumsnähe tritt an die Stelle traditioneller journalistischer Darstellungsformen, die sich der 'Information' und der 'Bildung' verpflichtet fühlen (Neumann-Braun, 1993). Anker (1995) sieht die Verwendung des Radios für das „mood management“ besonders bei den jüngeren Generationen als Folge eines Wertewandels seit den 70er Jahren, der sich den Begriffen 'Hedonismus' und 'Autonomie' zuordnen lässt. Die geringe Bedeutung 'informierender/bildender' Wortbeiträge korrespondiert mit dem niedrigen Maß an Glaubwürdigkeit, die dem Hörfunk (17 %) im Vergleich zum Fernsehen (63 %) von Jugendlichen entgegengebracht wird (Bonfadelli et al., 1986). Boehnke (1992) arbeitet dabei heraus, dass auch explizit als informierend gemeinte und so wahrgenommene Wortbeiträge im Radio als weniger glaubwürdig eingeschätzt werden als gleichartige Beiträge im Fernsehen.

Kontrovers diskutieren eine Reihe von Publikationen den Einfluss des Hörfunks auf die Ausbildung von *Musikpräferenzen* und auf musikkulturelles Verhalten (Klausmeier, 1963; Blaukopf, 1977; Rothenbuhler & McCourt, 1992; Buchhofer, Friedrichs & Lüdtke, 1974). Müller (1990) konstatiert dazu wohl mit Recht, dass negative Folgen des massenmedialen Musikkonsums für die musikalische Sozialisation aus kulturpessimistischer Perspektive zwar vielfach behauptet, aber kaum je empirisch überprüft worden sind. Ganz generell hat Musik im Jugendalter eine Fülle von Funktionen. Welche davon Jugendliche *speziell* im Kontext Radio nutzen, ist bisher kaum bekannt. Eine Übertragung vorliegender Befunde zur Aneignung von Musik durch Jugendliche ist jedenfalls nicht ohne weiteres möglich, da die spezifischen Charakteristika des jeweiligen Mediums, seine typischen Programmformen und der situative Kontext seiner Nutzung Einfluss nehmen dürften (Münch, 1996c). So weist Rösing (1985) darauf hin, dass die speziellen Bedingungen der Hörfunkrezeption (überwiegend allein etc.) nur einzelne Funktionen zum Tragen kommen lassen. Die beiden großen, von WDR und SDR mit ähnlichen Ergebnissen vorge-

legten Untersuchungen zu Musikpräferenzen und Funktionen des Musikhörens ('Parasozialer Kontakt', 'Distanz', 'Stimmungskontrolle', 'Funktionalität', 'Arbeitserleichterung', 'Aufmunterung', 'Tagtraum/Bedeutung von Musik', 'Kontaktförderung') haben deshalb nur einen eingeschränkten Aussagewert (Eckhard, 1986a, 1986b; Ehlers, 1989).

Wort und Musik werden in der Forschung auch bei der Frage um die Funktionen der Hörfunkaneignung weitgehend unabhängig voneinander analysiert und diskutiert, obwohl in den vor allem von Jugendlichen gehörten Radioprogrammen Wort und Musik so eng miteinander verwoben sind, dass eine formale Trennung von Wort und Musik nicht möglich ist (Merten, Gansen & Markus, 1995). Schon das sich aus der Rundfunkpraxis ergebende Alltagswissen legt eine gegenseitige Beeinflussung von Wort und Musik in der häufigsten Sendungsform, dem Magazin, nahe (Rösing & Münch, 1993).

Die Auseinandersetzung um die Weiterführung des ehemals in der DDR ausgestrahlte Programm 'DT 64' macht deutlich, dass Radiohören - jenseits der Unterscheidung von Wort und Musik - für Jugendliche zur Identität und Abgrenzung von der Erwachsenenwelt, zur Herstellung sozialer Kontakte und zu aktivem politischem Handeln führen kann (Ulrich & Wagner, 1993). Der vielfach mit Musik verbundene subkulturelle Einfluss von DT 64 ist nicht zu unterschätzen. Spezielle Heavy-Metal-Sendungen („Von Hard bis Heavy“) trugen z.B. dazu bei, dass in der DDR eine Öffentlichkeit für die große RezipientInnenengruppe dieser Musikrichtung existierte (Otto & Wenzke, 1992).

Mit diesen Anmerkungen zum aktuellen Forschungsstand sollte die Bandbreite von Funktionen der Nutzung des Mediums Hörfunk im (jugendlichen) Alltag ebenso angedeutet werden, wie die Defizite der bisher speziell für den Bereich 'Radio' vorliegenden Arbeiten. Die Forschungsergebnisse werfen durch ihre Widersprüchlichkeit und ihren fragmentarischen Charakter mehr Fragen auf, als sie beantworten. Betont werden muss allerdings, dass diese Bewertung sich ausschließlich auf den Forschungsstand im Bereich Hörfunk und dort auf *Jugendliche* bezieht, nicht auf alle Medien bzw. alle Altersgruppen. Für den Bereich jugendlicher Hörfunkaneignung bleibt als zentrales Defizit: *Arbeiten zur Funktion der Hörfunkaneignung beschränken sich zumeist auf A-posteriori-Interpretationen der funktionalen Bedeutung von Hörfunkaneignung für die Jugendsozialisation. Arbeiten, die einen theoretisch explizierten Ausgangspunkt in Sozialisations- bzw. Entwicklungstheorien des Jugendalters haben, sind rar.*

2.2. Hörfunk und Jugendsozialisation

Das Jugendalter lässt sich als Übergangsphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter verstehen (Jessor & Jessor, 1984). Ebenso kann es als Moratoriumsphase gesehen werden (Zinnecker, 1987) oder als eigenstän-

diger Lebensabschnitt etwa im Sinne der klassischen Arbeiten von Erikson (1968). Allen diesen Sichtweisen ist gemein, dass Jugend aus sozialwissenschaftlicher Perspektive kein statisch zu fassender Altersabschnitt ist, wie er sich etwa in juristischen Definitionen findet. Im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung scheint uns ein Konzept besonders geeignet, die Dynamik des Entwicklungsprozesses herauszuarbeiten, nämlich das der *Entwicklungsaufgaben*. Entwicklungsaufgaben sind gesellschaftlich-normativ und psychobiologisch determinierte Anforderungen, denen sich jeder Mensch (zumindest innerhalb eines bestimmten Kulturkreises) stellen *muss*. Sie verteilen sich über die gesamte Lebensspanne und sind altersgradiert. Altersgraduierung bedeutet, dass Menschen sich ihnen in einem bestimmten Altersabschnitt stellen müssen, dass der genaue Zeitpunkt aber sowohl interkultureller, als auch intrakultureller und interindividueller Variation unterliegt. Wann und unter welchen Bedingungen, zum Beispiel, von Jugendlichen erste sexuelle Kontakte zum anderen Geschlecht gesellschaftlich-normativ *erwartet* werden, variiert erheblich zwischen Kulturen, zwischen sozialen Schichten und sogar bezogen auf einzelne Individuen. Auch die sich aus der psychobiologischen Entwicklung ergebenden Anforderungen variieren in Beginn und Dauer erheblich zwischen Kulturen und sozialen Schichten, aber z.B. auch zwischen Risikogruppen (Silbereisen, Schwarz & Rinker, 1995). Die Variabilität der Erwartungen aber hat biologische und soziale Grenzen: Kulturen bzw. Subkulturen, in denen die jugendtypischen Anforderungen³ nicht zwischen dem 10. und 30. Lebensjahr liegen, dürfte es, so kann man spekulieren, nicht geben.

Noack (1990) nennt für das Jugendalter im euro-amerikanischen Kulturkreis die folgenden Entwicklungsaufgaben: die Bewältigung der physischen Reifung, die Aufnahme enger Freundschaftsbeziehungen, das Erlernen von Fairness, die Berufsvorbereitung, die Peergruppenintegration, die Aufnahme (hetero-)sexueller Beziehungen, die Gewinnung von Ich-Identität, den Umgang mit Autonomie, die Herausbildung einer politischen Orientierung und die Vorbereitung auf Elternschaft. Seine Liste versteht sich als umfassend, aber nicht erschöpfend. Sie stimmt mit einer ähnlichen Liste bei Dreher und Oerter (1986) weitgehend überein.

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben eignet sich u.E. besonders für die interdisziplinäre Jugendforschung, weil es Jugendliche als bio-psychosoziale Einheit auffasst, die man nicht verstehen kann, wenn man nur biologische, nur psychische oder nur gesellschaftlich-kulturelle Phänomene betrachtet. Nicht nur weil sein 'Erfinder' (R.J. Havighurst) Soziologe war, handelt es sich *nicht* um ein im engeren Sinne entwicklungspsychologisches Konzept. Es geht nicht um Entfaltung oder Wachstum, sondern um die aktive Auseinandersetzung von Jugendlichen mit Anforderungen, die ihnen von verschiedenen Sozialisationsinstanzen (Eltern, Peers, Schule, der Gesellschaft insgesamt, etc.) entgegengebracht werden. Auch psychobiologische Entwicklungsaufga-

³ nicht der Vollzug!

ben (Umgang mit Menarche, Stimmbruch usw.) sind gesellschaftlich vermittelt, was deutlich wird, wenn in längsschnittlichen Untersuchungen gezeigt wird, dass Jugendliche, die eine höhere Anzahl von gesellschaftlich-familialen Belastungen ausgesetzt waren, die genannten Ereignisse früher erleben (vgl. auch Silbereisen, Schwarz, Rinker & von Eye, 1995).

Jugendentwicklung wird bei Noack und in anderen Arbeiten des (West-)Berliner Jugendlängsschnitts der 80er Jahre (Silbereisen & Eyferth, 1987) als eine Art Kette der aktiven Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungsaufgaben gesehen. Jugendliche wählen dabei selbst die Handlungsformen, bei denen sie die Erwartung haben, erlebten *Entwicklungsdruck* zu reduzieren. Entwicklungsdruck ergibt sich in diesem Verständnis aus erlebten Differenzen zwischen dem subjektiven Soll des Standes der Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe und dem ebenfalls subjektiv definierten Ist-Zustand. Im Sinne des Verständnisses von Jugendlichen als 'producers of their development' (Lerner & Busch-Rossnagel, 1981) gehen wir mit Silbereisen (1986) davon aus, dass Jugendliche sich je nach dem individuellen Stand der Bewältigung subjektiv als dringlich erlebter Entwicklungsaufgaben bestimmten Erlebnisbereichen verstärkt zuwenden werden. So interpretieren Silbereisen und Kastner (1986)⁴ auch Problemverhalten, wie etwa den Konsum von illegalen Drogen, als Versuch, Entwicklungsdruck u.a. im Bereich der Peergruppenintegration zu reduzieren. Als funktional äquivalent verstehen wir die Aneignung des Hörfunks. Jugendliche benutzen den Hörfunk, um bestimmten jugendtypischen Entwicklungszielen näher zukommen.

Natürlich wird der Hörfunk mit der nur in diesem Medium gegebenen Wort-Musik-Mischung nicht für die Auseinandersetzung mit allen von Noack erwähnten Entwicklungsaufgaben gleichermaßen hilfreich sein können. Es ist lässt sich aber vermuten, dass aus der Vielzahl von Funktionen, die z.B. der Umgang mit Musik für Jugendliche ermöglicht⁵, zumindest einige - und diese dann vielleicht sogar besonders gut - via Hörfunk genutzt werden können. Unklar ist bisher allerdings, welche es sind und in welchem Umfang sie mit Hilfe des Mediums Radio erfüllt werden können. Nicht nur für sich allein, vor allem in Verbindung mit dem Wort dürfte Musik von großer Bedeutung für jugendli-

⁴ Silbereisen und Kastner geht es in ihrer Arbeit vor allem um die Frage der *Aufnahme* (des Beginns) des Konsums illegaler Drogen. Die Frage, unter welchen Bedingungen der Konsum illegaler Drogen *aufrechterhalten* wird, ist komplexerer Natur. Vorarbeiten der sog. TUDrop-Jugendstudie, die sie ebenfalls ansprechen, zeigen allerdings, dass es auch bei Konsumenten illegaler Drogen eine überraschend große Anzahl von Personen gibt, die den Konsum beenden, sobald sie in gänzlich neue Lebenskontexte eintreten bzw. - in unserer Terminologie - sobald sie sich erfolgreich mit bestimmten Entwicklungsaufgaben auseinandergesetzt haben.

⁵ Baacke (1993a) nennt hier u.a. Erkennungszeichen für bestimmte Jugendkulturen, Informationsquelle für neue Lebensstile, Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt, Anlass für Phantasien und Träume, Aufforderung zum aktiven Handeln, Regression gegenüber dem Alltag, Möglichkeit der Identifikation mit Idolen, Ausdruck von Protest, Mittel der Stimmungsverbesserung.

che RadiohörerInnen sein. Musik kann der Anlass für das Gespräch mit dem Moderator sein. Sie ist emotionale Grußbotschaft in Hörerwunschsendungen, kann als Unterlegung für Wortbeiträge deren Aufnahme erleichtern oder erschweren usw. (Münch, 1996c).

Trifft die Hypothese zu, dass Jugendliche das Radio nutzen, um bestimmten Entwicklungszielen näher zu kommen, so müsste sich dies in dem Befund niederschlagen, dass Jugendliche sich in Abhängigkeit von ihren je individuellen Entwicklungszielen und dem vorhandenen Entwicklungsdruck ganz unterschiedlich Radio 'zu Hilfe holen'. Es wäre z.B. anzunehmen,

- dass Jugendliche, die in der Gleichaltrigengruppe anerkannt werden wollen, deren Entwicklungsaufgabe also '*Peergruppenintegration*' heißt, verstärkt die Radioprogramme hören, von denen sie annehmen, dass sie von ihren Peers auch gehört werden, über deren Inhalte man sich ggf. austauschen kann;
- dass Jugendliche, die es vorrangig darauf anlegen, einen *eigenen Lebensstil* zu entwickeln, verstärkt auf Programme bzw. Sender zurückgreifen, die einen hohen jugendtypischen Programmanteil haben und die auch Programminhalten Raum geben, die nur von Minderheiten bevorzugt werden. Bestimmte ModeratorInnen könnten für sie Vorbildfunktionen bekommen, bestimmte Sendungen Kultcharakter haben;
- dass Jugendliche, die es darauf anlegen, eine *politische Orientierung* zu entwickeln, die entsprechenden Wortanteile oder thematisch passende Musik im Programm intensiver als andere Jugendliche rezipieren und/oder Programme mit höherem Wortanteil wählen oder sich bei der öffentlichen Diskussion politischer Aktualitäten per Telefon persönlich zu Wort melden;
- dass Jugendliche, die die *Aufnahme enger Freundschaftsbeziehungen* anstreben, via Fax oder per Anruf die in alle Radioprogrammen gegebenen 'musikalischen Grußmöglichkeiten' nutzen, um ihre Beziehung durch 'Veröffentlichung' zu festigen.

In einer Aussage zusammengefasst lautet unsere These: Jugendliche eignen sich die von ihnen gehörten Rundfunkprogramme *aktiv an*, um die Chancen zur Bewältigung aktuell anstehender jugendtypischer Entwicklungsaufgaben zu erhöhen. Die Entscheidung für bestimmte Programme oder Sendungen ist nicht zufällig, sondern orientiert sich an Elementen der Programmstruktur, anhand derer sich die in einer bestimmten Region empfangbaren Sender unterscheiden lassen. Dabei ist für die letztliche Auswahl von Hörfunkprogrammen oder -sendungen die 'Passform' zwischen subjektiv erlebten Entwicklungsdefiziten der Jugendlichen und Programmelementen entscheidend, die versprechen, die erlebten Defizite zu reduzieren: Die Entwicklung Jugendlicher vollzieht sich sozusagen als aktiver Aneignungsprozess im Kontext Radio. Die Betonung des Aktiven bedeutet im Übrigen nicht, dass wir annehmen, dass der konkrete Akt des Radiohörens jeweils bewusst zielgerichtet verlaufen muss. Je bedeutsamer allerdings eine Entwicklungsaufgabe für einzelne Ju-

gendliche ist, desto stärker ist davon auszugehen, das genauer 'hingehört' wird, dass eine Fokussierung i. S. der Theorie Colemans (1980) erfolgt.

Die These von der aktiven Medienaneignung kann per se noch keinen Neuigkeitswert für sich in Anspruch nehmen. Charlton und Neumann-Braun (1990a) etwa arbeiten seit vielen Jahren in ihrem Ansatz der strukturanalytischen Rezeptionsforschung mit einer gleichartigen These. Sie haben sich jedoch nicht analytisch mit der Hörfunkaneignung auseinandergesetzt, zudem arbeiten sie vorwiegend mit Kindern. Auch die Arbeiten von Rosengren und Windahl (1989; Rosengren, 1994), die sich am 'Uses-and-Gratifications-Paradigma' der Medienwirkungsforschung orientieren, verfolgen einen ähnlichen Ansatz. Weiterhin können die Arbeiten von Mikos (1994) und die Studie von Winter (1995) über den produktiven Zuschauer genannt werden, doch gilt für alle genannten Arbeiten, dass Hörfunk in ihnen kaum oder gar keine Berücksichtigung findet.

Neu an dem hier vorgestellten Forschungskonzept ist zum einen die Konzentration auf den Hörfunk und die damit verbundene Herausarbeitung des Funktionspotentials dieses Mediums für Jugendliche; zum anderen die ausdrückliche Verknüpfung mit dem entwicklungstheoretischen Konzept von Jugendlichen als Produzenten ihrer eigenen Entwicklung und die Methodik der Überprüfung unserer Zusammenhangsmaßnahmen, der wir uns im folgenden Abschnitt zuwenden.

2.3 Empirische Überprüfungen

Um die oben vorgestellten Verknüpfungsannahmen überprüfbar zu machen, sind Erhebungen in drei Bereichen notwendig:

Zum einen müssen Auskünfte über den subjektiv erlebten Stand der Auseinandersetzung mit jugendtypischen Entwicklungsaufgaben eingeholt werden. Zweitens müssen Daten zu den je individuellen Modalitäten der Hörfunkaneignung erhoben werden. Drittens müssen aber auch Strukturanalysen der von Jugendlichen gehörten Programme bzw. Sender durchgeführt werden.

Es wird angenommen, dass der individuelle Stand der Auseinandersetzung mit den jugendtypischen Entwicklungsaufgaben das Rezeptionsverhalten von Jugendlichen *steuert*, wobei der Entwicklungsstand nur in Kenntnis der allgemeinen (soziodemographischen) Lebensumstände der Jugendlichen zu verstehen ist. Hierbei sollte der Begriff der Steuerung nicht überinterpretiert werden. Wir wählen einen sprachlich so starken Begriff, um unsere Modellannahmen von zahlreichen Konzepten der Medienforschung abzugrenzen, die aus einer Wirkungsperspektive heraus in Mediennutzern eher passive Subjekte sehen, die wehrlos der manipulativen Kraft der Medien ausgesetzt sind Ayass (1993). Natürlich gibt es Wechselwirkungen zwischen aktiven Entschei-

dungen der Hinwendung zu bestimmten Medien und der Struktur dieser Medien, dem *Kontext* im Silbereisenschen Entwicklungsmodell. Letzterer wird zweifellos die Aufrechterhaltung oder Veränderung des Aneignungsprozesses beeinflussen⁶. Dies soll jedoch nicht im Mittelpunkt des hier dokumentierten Forschungsprojekts stehen.

Hier wird vielmehr vor allem der Frage nachgegangen werden, ob sich - wie wir annehmen - Zusammenhänge zwischen dem globalen wie auch dem auf jedes einzelne Entwicklungsziel bezogenen Stand der Bewältigung jugendtypischer Entwicklungsaufgaben einerseits und bestimmten Modalitäten der Hörfunkaneignung andererseits belegen lassen. Ein solcher Zusammenhang setzt u.E. allerdings voraus, dass an den einzelnen Programmangeboten der in einer bestimmten Region zugänglichen Hörfunksender auch Strukturelemente unterscheidbar sind, die eine bessere Auseinandersetzung mit den verschiedenen Entwicklungsaufgaben ermöglichen. Deshalb sind auch Programmstrukturanalysen durchzuführen. Andernfalls kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich doch vor allem um eine Art Sogwirkung von diffus auf Jugendliche ausgerichteten Programmen handelt. Erst die differentielle Präferenz bestimmter Sendungen und Sender in Abhängigkeit vom je individuellen Stand der Auseinandersetzung mit bestimmten Entwicklungsaufgaben würde die hier erarbeiteten Hypothesen gegenüber Konkurrenzhypothese plausibel machen, etwa dass Jugendliche Radio hören, weil sie die 'Message' des Mediums verstanden haben, dass es zum jugendlichen Lifestyle gehört, Radio zu hören. Auch kann erst durch Programmstrukturanalysen geprüft werden, ob der Konnex von jugendlichem Entwicklungsstand und Hörfunkaneignungsformen - so er sich denn empirisch belegen lässt - nicht nur auf der Ebene der Selbstauskünfte von Jugendlichen besteht, sondern auch an Programmelementen von Rundfunksendungen aufgezeigt werden kann.

Die einzelnen Analysebereiche werden nicht unverbunden nebeneinander stehen bleiben, sondern sollen in der Weise miteinander verknüpft werden, dass der je individuelle Grad der Auseinandersetzung mit jugendtypischen Entwicklungsaufgaben mit den individuellen Modalitäten der Hörfunkaneignung in Beziehung gesetzt wird. Diese angenommene Kovariation sollte - so unsere These - in einer Kovariation zwischen dem Entwicklungsstand und der Programmstruktur präferierter Sendungen bzw. Sender eine Entsprechung finden.

Da Musik besonders in den von Jugendlichen stark genutzten Radioprogrammen omnipräsent und im Jugendalter von zentraler Bedeutung ist, sind zusätzlich detaillierte Erhebungen zu Verlauf und Stand der Musiksozialisation notwendig. Ob Stand und Verlauf der Musiksozialisation theoretisch-konzeptuell

⁶ So weisen Barth und Neumann-Braun (1995) darauf hin, dass durch die Kommerzialisierung des Hörfunkjournalismus in den letzten Jahren bei aller thematischen und kommunikativen Publikumsnähe immer auch ein Moment der 'Vernutzung' des Publikums durch die 'MacherInnen' gegeben ist.

tionell als ein Teil der Beschreibung der allgemeinen Lebensumstände von Jugendlichen zu verstehen ist, oder ob ihm eine eigenständige, über den Entwicklungsstand hinausgehende „Steuerungsfunktion“ bei der Wahl und Nutzung von Hörfunkprogrammen zukommt, wie dies vor allem von Rundfunkseite immer wieder hervorgehoben wird (Eckhard, 1987), ist eine wichtige Frage des Forschungsprojekts, die nur empirisch zu klären ist.

In detaillierterer Form lässt sich das Forschungsprogramm des angelauten Projekts in folgender Form graphisch darstellen:

Um die allgemeinen Lebensumstände von Jugendlichen abzubilden, sind zunächst Informationen zu soziodemographischen Variablen notwendig (Geschlecht, Alter, Schulbildung der Befragten und ihrer Eltern, ökonomische Ressourcen etc.). Weiterhin sind genauere Informationen zu dem notwendig, was die moderne Sozialforschung „soziales Kapital“ nennt (Coleman, 1990; Sampson & Laub, 1993). Dies bedeutet, dass Informationen zur Einbindung von Jugendlichen in die sozialen Netzwerke der wichtigsten Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule, Peergruppe) notwendig sind. Derartige Informationen bieten die Möglichkeit, den je individuellen Entwicklungsstand bzw. -druck von Jugendlichen nicht nur im Sinne einer globalen Selbstauskunft als Prädiktor für Modalitäten der Hörfunkaneignung zu nutzen, sondern auch Gründe seiner Variabilität herauszuarbeiten.

Ein zentraler Baustein der empirischen Prüfung der in dieser Arbeit vorgestellten theoretischen Konzeption sind Erhebungen zum Entwicklungsstand der Jugendlichen und den sich mit ihm verbindenden psychosozialen Befindlichkeiten. Das wichtigste hierzu herangezogene Erhebungsinstrument lehnt sich an einen Fragebogen von Noack (1990) an, der seinerseits auf Arbeiten von Kindermann und Silbereisen (1982) zurückgeht. In ihm werden Selbsteinschätzungen von Jugendlichen zum Ist-Zustand der Auseinandersetzung mit 10 - oben genannten - jugendtypischen Entwicklungsaufgaben (z.B. Freund/Freundin haben) dem ebenfalls über Selbsteinschätzungen erfragten Soll-Zustand der Auseinandersetzung mit dieser Entwicklungsaufgabe („möchte - ggf. dringend - Freund/Freundin haben“) gegenübergestellt. Wenn der Ist-Zustand mit einem geringeren Wert als der Soll-Zustand gekennzeichnet wird, ergibt sich der oben erläuterte 'Entwicklungsdruck'⁷. Je höher dieser Entwicklungsdruck ist, um so bestimmender ist er u. E. für die anschließend erhobenen Modalitäten jugendlicher Hörfunkaneignung.

Diese nehmen naturgemäß in den Erhebungen einen breiten Raum ein. Wir lehnen uns dabei an das von Charlton und Neumann-Braun (1992) erarbeitete Phasenmodell der Medienaneignung an, und unterscheiden eine vor-mediale, mediale und postmediale Phase. In der vormedialen Phase geht es

⁷ Natürlich ist auch das umgekehrte Verhältnis möglich, d.h. der Soll-Zustand hat einen geringeren Wert als der Ist-Zustand. Wir verstehen dies als Ausdruck, dass die Entwicklungsaufgabe in Hinblick auf die Zukunft als weniger wichtig beurteilt wird, dass sich Jugendliche evtl. von ihrer Entwicklung 'überholt' fühlen.

aus der Sicht der Nutzer um die Gestaltung der Rezeptionssituation und die Entscheidung darüber, welches Programm gehört werden soll⁸. Die mediale Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass hier der direkte Kontakt mit dem Medium Radio stattfindet. Neben individuellen Dimensionen der Nutzung wie Steuerung der Stimmung und Erleichterung bei der Erledigung von Alltagsroutinen werden hier auch Dimensionen sozialer Interaktion (z.B. Fokussierung der Aufmerksamkeit; Tanz zu Musik aus dem Radio) und Dimensionen intermedialer Interaktion erfasst (z.B. Anruf beim Sender, Teilnahme an Veranstaltungen des Senders). In der postmedialen Phase geht es um die Frage, wie die durch das Radiohören und im Kontakt mit dem Radio gewonnenen Einstellungen, Stimmungen und Informationen weiter zum Abbau von Entwicklungsdruck genutzt werden. Hier wird erneut zwischen individuellen, sozialen und intermedialen Dimensionen der Nutzung unterschieden. Die Hörfunkaneignung kann z.B. dazu führen, dass das Interesse für ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Musik geweckt wurde, bestimmte Sendungen oder Programmelemente können zum Gespräch in der Familie oder unter Freunden werden. Auch unabhängig vom Radioprogramm ist der Kontakt zum

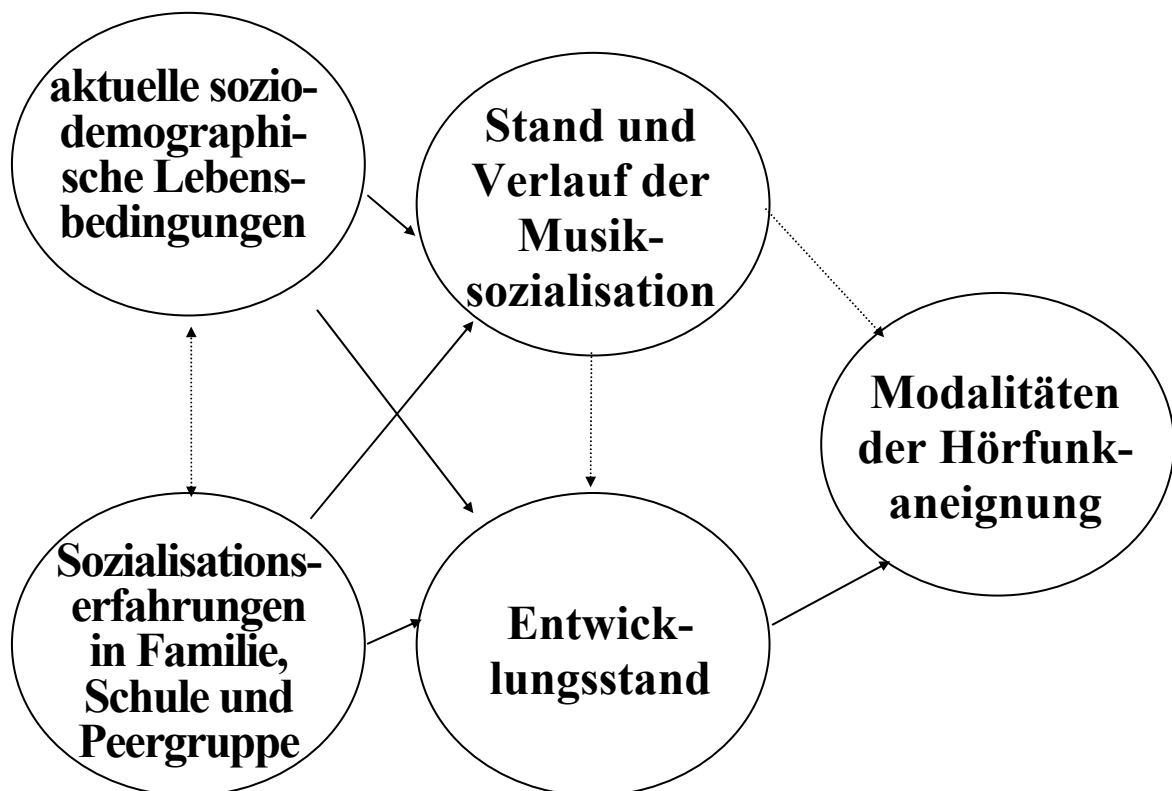


Abbildung 1: Bedingungen jugendlicher Hörfunkaneignung aus sozialisationstheoretischer Perspektive

⁸ Der bei Charlton und Neumann-Braun als wesentlich herausgestellte Aspekt des 'handlungsleitenden Themas' bleibt in der hier vorgestellten Konzeption zu Gunsten des Entwicklungsaufgabenkonzepts unberücksichtigt.